

# Vertreibung aus polnischer Sicht

Neues Buch schildert die Nachkriegszeit in den bis 1945 deutschen Gebieten östlich von Oder und Neiße

In Deutschland ist seit dem Zweiten Weltkrieg eine Unmenge an Literatur und Erinnerungen über die Vertreibung aus den früheren Ostgebieten erschienen. Jetzt hat Beata Halicka die Sicht ihrer Landsleute in dem Buch „Polens wilder Westen“ aufgeschrieben.

VON DIEBRICH SCHRÖDER

**Frankfurt/Slubice (MOZ)** Von der Vertreibung haben nicht nur ältere Deutsche, die die Zeit noch selbst erlebten, sondern auch jüngere Generationen bestimmte Bilder im Kopf. Es sind die Flüchtlingstrucks, die durch tiefen Schnee oder gar über das Eis der Ostsee ziehen. Männer, die erschossen und Frauen, die vergewaltigt werden, sowie Babys und Greise, die jämmerlich verhungern.

Beata Halicka ist dieser festgefügte Berg an deutschen Erzählungen oder Filmen, die ja auch immer wieder im Fernsehen gezeigt werden, voll bewusst. Die polnische Wissenschaftlerin, die an der Frankfurter Europa-Universität und dem Collegium Polonicum in Slubice tätig ist, will gar nicht dagegen anschreiben. Sie hat aber die Hoffnung, dass es für die tragischen Schicksale, die auch ihre Landsleute erlebten, bevor sie in den deutschen Städten und Dörfern ankamen, in Deutschland auch Verständnis gibt. „Vor allem bei persönlichen Begegnungen zwischen Vertriebenen aus beiden Ländern ist darüber ja häufig gesprochen worden“, sagt sie.

Als Leser des Buches, das Halicka über die Gebiete geschrieben hat, die im polnischen Volksmund auch als der „Wilde Westen“ bezeichnet wurden, begibt man sich auf eine emotionale Achterbahn. Man liest von Plünderern und Brandstiftern, die lange Zeit durch die Orte zogen, um sich zu bereichern oder einfach nur an Deutschland zu rächen. Von einstigen polnischen Häftlingen die nach ihrer Befreiung aus Konzentrationslagern feststellen mussten, dass ihre Angehörigen getötet waren. Und die deshalb Genugtuung empfanden, wenn jetzt auch Deutsche erniedrigt und misshandelt wurden.

Um solche Zusammenhänge besser zu verstehen, erinnert die Autorin an das Ziel nationalsozialistischer Politik, Polens Elite auszurotten, das Nationalbewusstsein zu brechen und die Menschen als billige Arbeitskräfte auszunutzen. Sie stellt die Frage, weshalb in den Heimatenerinnerungen vieler Deutscher die polnischen Zwangsarbeiter, die in fast jedem Ort für die „Her-



Mühsamer Anfang: Die Aufnahme zeigt Polen, die es 1945 nach Meseritz im Osten der früheren Mark Brandenburg verschlagen hat, bei der Beseitigung von Kriegstrümmern. Der Ort heißt seitdem Miedzyszec.

Foto: Westinstytut Poznań

rennasse“ schuften mussten, oft gar nicht vorkommen.

Doch vor allem findet man in dem Buch die Erinnerungen einfacher Polen. Denn über viele Jahrzehnte durften auch diese nicht ungeschminkt veröffentlicht werden. Widersprachen sie doch der Ideologie von den „wiedergewonnenen Gebieten“, die angeblich nach jahrhundertelanger deutscher Besetzung endlich unter kommunistischer Führung befreit worden waren.

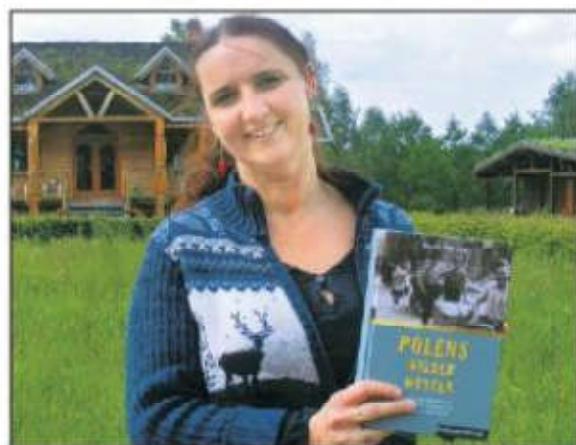
„In der Villa, die von meiner Freundin und ihrer Familie besetzt wurde, bekam ich ein sonniges Zimmer in Rosatönen, mit einem hell gekachelten Badezimmer nebenan“, beschreibt eine Frau, die gerade erst aus einem KZ bei Neubrandenburg gekommen war. „Erst in dieser schönen Wohnung spürte ich mein ganzes Elend. Nach dem Typhus hatte ich noch ganz kurze Haare, war dürr wie ein Besenstiel.“

Eine andere Frau, die wie etwa 1,5 Millionen Polen aus dem Osten ihres Landes vertrieben wurde, beschreibt ihre Wohnungssuche: „Auf den Trep-

pen lagen haufenweise Fotografien und die Reste irgendwelcher Dokumente, in der Küche jede Menge Marinadengläser. Hier konnte ich auch nicht leben. Diese beängstigende Menge an Fotografien, welche man einsammeln müsste, um sie zu verbrennen, dabei sind sie doch irgendjemandes teure Erinnerungen.“

Das Buch räumt mit vielen Legenden auf. So mussten die polnischen Bauern ihre neuen Höfe schon bald kollektivieren lassen. Auch viele Industrieanlagen wurden als Reparationsleistung, zunächst für die Sowjetunion, später für andere polnische Regionen abgebaut. Es gab Konflikte zwischen Polen und Juden, Ukrainern, Roma und anderen Minderheiten, die zwangsweise in den ehemals deutschen Gebieten angesiedelt wurden. Und das Gefühl, dass „man immer aufgepackten Koffern saß“.

Eine Frau aus der Gegend von Lodz berichtet über ihre neuen Nachbarn: „Sie hatten die alten deutschen Herde entfernt und an ihrer Stelle riesige Öfen eingebaut, an die sich die ganze Fa-



„Polens wilder Westen“: Beata Halicka, die in Nowa Sól (Neusatz) an der Oder geboren wurde, mit ihrem Buch. Foto: MOZ/Dietrich Schröder

milie anlehnen konnte, besonders im Winter. Man kann sich unsere Verwunderung vorstellen, als wir ein paar Kinder mit ihrem Großvater auf dem Kamin sahen. Na, sie haben Sehnsucht nach solchen Öfen bekommen, wie wir sie im Osten hatten.“

Beata Halicka „Polens wilder Westen“, Verlag Ferdinand Schöningh 2013, 394 Seiten, 29 Euro. Am Montag stellt die Autorin um 18 Uhr ihr Buch im Collegium Polonicum in Slubice vor (Raum 154, der Eintritt ist frei)